

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 45 (1958)  
**Heft:** 11: Einfamilienhausgruppen

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

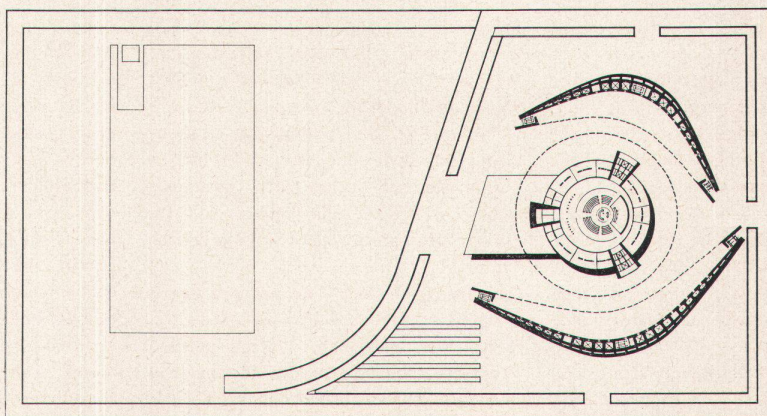
**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





1



2

### Wettbewerb für ein neues Stadthaus in Toronto (Kanada)

Der internationale Wettbewerb für das neue Stadthaus in Toronto wurde in zwei Stufen durchgeführt: Die Jurierung der ersten Stufe im Frühjahr 1958 wählte von den über 500 Einsendungen 8 Projekte zur Weiterbearbeitung aus. Die Beurteilung der zweiten Stufe, Ende September, bestimmte das Projekt der finnischen Architekten Viljo Rewell und Heiki Castrén, Bengt Lundsten, Seppo Valjus zur Ausführung.

1

Modellansicht von Süden. Die sichelförmigen Bürobauten erheben sich auf einem dreigeschossigen Sockelbau, der die für das Publikum zugänglichen Räume enthält. Im Zentrum der große Ratssaal; links außen Wasserfontänen  
Photo: Roos, Helsingki

2

Grundriß der Gesamtanlage. Rechts die Bauten mit der Auffahrtsrampe zum Ratssaal; links der von einer Säulenhalle umschlossene Freihof mit großem Wasserbecken. Hochhäuser: die Büros sind nach dem etwa 70 m breiten Hofraum orientiert; längs der geschlossenen Außenzone Aufzüge und Nebenräume

### Katholische Kirche mit Turm, Pfarrhaus und Vereinsräumen in Sulgen, Thurgau

In der ersten Stufe dieses Wettbewerbs hatte das Preisgericht empfohlen, die Verfasser der beiden erstprämiierten Projekte, Ernest Brantschen, Arch. BSA/SIA, St. Gallen, und Walter Förderer, Architekt, Basel, zur Weiterbearbeitung einzuladen. In der zweiten Stufe empfiehlt es, Architekt Ernest Brantschen mit der Ausführung zu betrauen.

### Erweiterungsbau der Töcherschule I in Zürich

In diesem Projektauftrag an 12 eingeladene Architekten empfiehlt die Expertenkommission, die folgenden Projektverfasser mit der Weiterbearbeitung der Entwürfe zu beauftragen: A. Hänni und S. Menn, Architekten SIA, Zürich; Paul W. Tittel, Arch. SIA, Zürich; Jakob Frei, Architekt, Zürich. Expertenkommission: Stadtrat Dr. S. Widmer, Vorstand des

Bauamtes II (Vorsitzender); Felix Baerlocher, Arch. SIA, St. Gallen; Stadtrat J. Baur, Vorstand des Schulamtes; Hans Hubacher, Arch. BSA/SIA; Stadtbaumeister A. Wasserfallen, Arch. SIA.

## Bücher

### Robert L. Wyss: Die Cäsarteppiche und ihr ikonographisches Verhältnis zur Illustration der «Faits des Romains» im 14. und 15. Jahrhundert

136 Seiten mit 6 Tafeln und 37 Abbildungen. Band IX der Berner Schriften zur Kunst, herausgegeben von Prof. Dr. Hans R. Hahnloser. Buchdruckerei K. J. Wyss' Erben AG, Bern 1957.

Von welchem Gesichtspunkt aus man auch an die Berner Cäsarteppiche herangehen mag, immer erweisen sie eine überragende Bedeutung. Und so hat sich eine große und beachtliche Literatur an ihnen kristallisiert, so daß es von vorneherein von Mut und Begeisterung für die Sache spricht, das Thema neu anzufassen und zu untersuchen. Dies ist hier mit größter Akribie geschehen und hat zu neuen und bleibenden Resultaten geführt. Das glücklichste Schicksal hat dieser Teppiche gewaltet, wenn es sich auch erst von 1536 ab, mit dem Inventar der vom Domkapitel zu Lausanne an Bern abzuliefernden Domschätze, kontinuierlich verfolgen läßt, so daß es ungeklärt bleibt, wie sie nach Lausanne gekommen sind.

Besitzer war, nach den auf dünnes Leinen aufgestickten und aufgenähten Wappen, ein Mitglied der Familie de la Beaune, wahrscheinlich Guillaume, der in Diensten des Herzogs Karl des Kühnen stand und «sich am burgundischen Hof einer besonderen Achtung erfreute». Dies legt die Vermutung nahe, daß er sie «bei irgendeiner Gelegenheit von Karl als Geschenk erhielt».

Die Teppiche sind, wie andere der Zeit, sichtbarer Ausdruck des Heroenkultes und der Selbstverherrlichung der burgundischen Herzöge. Ihr Streben war es, sich den neun großen antiken Helden anzureihen und es vor allem Julius Cäsar gleichzutun. Und wenn Philipp der Gute die «Histoires romaines» schreiben ließ, mit Cäsar als gefeiertem Haupthelden, und sich Karl der Kühne vor dem Einschlafen jeden Abend eine Stunde aus den «Faits des Romains» vorlesen ließ, so läge ein Auftrag Karls, seinen Helden sichtbar zu verherrlichen in einer monumentalen Teppichfolge, die in dem Triumphzug Cäsars gipfelt, auf der glei-



chen Ebene, zumal bei dem feierlichen Einzug, der «joyeuse entrée» Karls in Arras 1468, Szenen aus den «Faits des Romains» aufgeführt wurden. Neben seinem Thron, als seinesgleichen, wollte der Herzog seinen Helden auf der Wand sehen, wie der Verfasser dargelegt hat. Als erster hat Wyss die vier Teppiche als ein Ganzes geschaut und sie erkannt als für die beiden Längswände des herzoglichen Thronsaales symmetrisch komponiert und geschaffen. Gleichzeitige Miniaturen von Ordens- und Regierungssitzungen zeigen Karl, wie er auf einem Thron an der Schmalseite des Saales präsidiert und unter ihm an den beiden Längsseiten auf Bänken die Ordensritter und Hofleute sitzen. Die Darstellungen beginnen an der Längswand zur Linken des herzoglichen Thrones mit dem thronenden Pompejus und endigen auf der gegenüberliegenden Wand zur Rechten des präsidiierenden Herzogs mit dem thronenden Cäsar im Senat vor seiner Ermordung.

Dazwischen ziehen sich in dicht geballten und hochhinaufgezogenen figurenreichen Darstellungen Cäsars Kriegstaten an den Wänden hin. Die in dreimal vier Strophen an den oberen Bildrändern angeordneten Tituli – die erklärenden Beischriften – bilden in ihrer ruhigen Flächigkeit der weißgrauen gotischen Buchstaben einen wirksamen Kontrast zu dem wilden, schwer zu entziffernden Kriegsgetümmel.

Den Schlußakzent der linken Wand, bei der dem herzoglichen Throne gegenüberliegenden Fensterwand, bildet die wirkungsvolle, dem Herzog zugewandte Reiterfigur Cäsars mit hoherhobenem Schwert gegen Drappes Brenno. Und nun folgt die Peripetie, die Rubikon-Szene. Die Darstellung springt auf die andere Wand über und ändert die Richtung. Cäsar reitet nach rechts auf den Herzog zu und erstarrt vor Schrecken über die Erscheinung der aus dem Wasser auftauchenden Roma und ihre beschwörenden Worte, die einzigen, die auf den Teppichen einer Person beigegeben sind. – Dies ist das Herzstück der ganzen Folge. Erst an dieser vom Künstler klüglich gewählten und von Wyss wiederentdeckten Stelle im Raum kommt diese Szene zu ihrer gewollten und von jeher erkannten Bedeutung. Hier konzentriert sich für den modernen Beschauer, dessen Anschauungskraft dem schwer zu entwirrenden Durcheinander der figurenreichen Kampfszenen nicht gewachsen ist, der Gehalt der Cäsar-Tragödie.

Die Teppiche bieten eine Folge von Fragen, die der Autor mit bewunderungswürdiger Energie und Findigkeit verfolgt und so weit geklärt hat, wie das heute möglich scheint. Es ist kein Pro-

blem unberücksichtigt geblieben, und mit besonderer Akribie ist das ikonographische behandelt worden. Hier hat Wyss bei dem Aufsuchen der Vorläufer der Kompositionen und etwaigen Bildvorlagen sehr eingehend die Beziehungen zu den Miniaturen der «Faits des Romains» untersucht, von denen die wichtigste im 14. Jahrhundert von einem Venezianer illustriert wurde. Die eigentlichen Vorlagen gehen nach dem Autor auf eine nicht erhaltene Handschrift der «Faits des Romains» aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück.

Dem Stil nach gehört der Kartonzeichner in den Wirkungskreis der Miniaturisten Loyset Liédet und Guillaume Vrelant, und es besteht eine Verwandtschaft mit dem Meister der Privilegien von Gent und Flandern, der zwischen 1454 und 1457 diese Handschrift im Auftrag von Philipp dem Guten illuminiert hat. Also auch hier der Hinweis auf den burgundischen Hof.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich bisher nur zwei Fragmente – Darstellungen aus der «Vengeance de notre Seigneur» in der ehemaligen Sammlung Heilbronner in Paris und im Metropolitan Museum in New York – gefunden haben, die in Stil und Technik auf die gleiche Werkstatt weisen wie die Cäsar-Teppiche.

Der Stil weist nach Tournai, und durch Vergleich mit datierbaren Arbeiten anderer Werkstätten von Tournai gelangt Wyss zu einer Datierung zwischen 1465 und 1470. Zur Bekräftigung darf auf die 1467, kurz nach dem Tode Philipps des Guten, von Jean Molinot verfaßte Dichtung «Le trône d'honneur» hingewiesen werden, die Philipp und Karl mit ihrem Helden Julius Cäsar vergleicht. Auf die «joyeuse entrée» Karls 1468 ist bereits hingewiesen worden.

Aus der Technik selbst hat der Autor als erster in mühevoller Kleinarbeit die sehr interessanten typischen Merkmale der Tournaiser Werkstätten herausgelesen und auch bildlich zusammengestellt. Es sind die Formen, die der Wirker bei der Umsetzung des Kartons in das Textile dem kleinen Beiwerk, den Wolken, Wellen, Blättern, Blumen, Ornamenten, gab und die eine große individuelle Verschiedenheit zeigen, auch auf den selben Teppichen nebeneinander: woraus hervorgeht, daß mehrere Wirker, etwa vier bis fünf, am gleichen Stuhl nebeneinander gearbeitet haben.

Diese Untersuchungsmethode – vergleichbar Morellis Methode für die Bestimmung der italienischen Meister – bietet der wissenschaftlichen Teppichkunde ein neues Werkzeug, mit dessen geschickter Handhabung sich noch manche Zusammenhänge werden auffinden lassen. Das Tüpfelchen auf dem i

dieser trefflichen Studie ist zum Schluß die ausführliche Bibliographie, für die der aufmerksame Leser besonderen Dank weiß.

Maria Schuette

#### **Svend Erik Möller: Dänische Formkunst auf dem Tisch**

**Svend Erik Möller:  
Dänische Formkunst im Raum**  
*Je 48 Seiten mit Abbildungen*  
*Høst & Sons Forlag, Kopenhagen 1956*  
*Je d Kr. 6.75*

Diese zwei Büchlein sind selbständige Teilbände innerhalb einer in sich abgeschlossenen Reihenfolge von Büchern, die ein übersichtliches, konzentriertes Bild moderner dänischer Formkunst vermitteln wollen, und zwar nicht, wie sonst üblich, nach Spezialgebieten gruppiert, sondern nach dem natürlichen Zusammenhang im Heim. Es wurde nicht beabsichtigt, ein wissenschaftliches Werk zu schaffen; man wollte vielmehr eine zwanglose Zusammenstellung guter Arbeiten aus allen Teilen der dänischen Produktion zeigen.

Die Auswahl der Objekte – lauter Gebrauchsgegenstände aus dem täglichen Leben – ist sehr sorgfältig getroffen und gibt einen guten Einblick in das reichhaltige Schaffen der Dänen. Was besonders sympathisch berührt, ist die äußere, einfache Aufmachung in ungebundener Broschürenform. Sie unterstreicht die unprätentiöse Haltung, strahlt etwas von der unbeschwerten Experimentierfreude aus und macht nicht zuletzt die Büchlein im In- und Ausland für jedermann erschwinglich. Eine Werbemethode gemeinsamen Wirkens, die auch bei uns öfters angewandt werden sollte. R. T.

## **Nachträge**

#### **«Reformierter Kirchenbau der letzten fünfzig Jahre»**

Das im Septemberheft 1958 abgebildete Projekt von Arch. BSA Otto H. Senn für eine Kirche in Basel (S. 324) entstand nicht, wie in der Legende angegeben, im Jahre 1955, sondern bereits 1951 im Zusammenhang mit dem Wettbewerb für eine Schule und eine Kirche am Wasgenring in Basel.

Karl Mosers Pauluskirche in Basel (S. 322) entstand, wie in der Bildlegende vermerkt, 1901, und nicht, wie im Text irrtümlich angegeben, 1918.